

Wer in Kassel Architektur studiert, bebaut den Karlsplatz mindestens einmal in seiner Studentenlaufbahn. Genauer: den Parkplatz, der an den Karlsplatz angrenzt und diesen mit dem Friedrichsplatz verbindet. Er bietet sich für eine Bebauung an, ob sie nun studentische Gedankenspielerei bleibt oder Realität wird: Der Parkplatz liegt in zweiter Reihe zur Haupteinkaufsstraße und unweit einer vierspurigen Umgehungsstraße, nur wenige Fußgänger verirren sich hierher. Durch seine Nähe zum Museum Fridericianum und zur documenta-Halle bietet er gleichzeitig enormes Potenzial.

So schien es logisch, dass der Parkplatz am Karlsplatz zum künftigen Standort für das neu gegründete documenta-Institut gewählt wurde. Vor vier Jahren hatte man schon einmal einen Standort für das Institut ins Auge gefasst: einen Parkplatz der Universität. Dieses Vorhaben war am Widerspruch aus Bürgerschaft und Politik gescheitert. Dasselbe wie 2016 geschieht nun wieder: Die Initiative „Rettet den Karlsplatz“ hat genügend Unterschriften für einen Bürgerentscheid im Dezember gesammelt, in dem über die Bebauungspläne abgestimmt werden soll. Dazu wird es wahrscheinlich gar nicht erst kommen: Ende August hat die Kasseler Stadtverordnetenversammlung entschieden, das Bürgerbegehren zuzulassen. Ausweichmöglichkeiten gibt es schon: die Parkplätze am Staatstheater und Ottoneum wie auch die documenta-Halle selbst.

Die Diskussion um den Standort des Instituts zeigt erneut, wie sehr die documenta zwischen dem Weltkunstschau-Anspruch und der Kasseler Lokalpolitik hin und hergerissen ist. Neben den zwölf Millionen Euro, die der Bund gibt, finanzieren die Stadt Kassel und das Land Hessen das Vorhaben mit je weiteren sechs Millionen Euro. Mitte August stellte sich der Gründungsdirektor des documenta-Instituts in einer Pressekonferenz vor. Mit dem Soziologen Heinz Bude ist die Wahl auf einen der profiliertesten Intellektuellen Deutschlands gefallen. Achtsam kommentiert er in einem Interview mit dem Deutschlandfunk Kultur die allmählich ausufernde Debatte um den Institutsstandort: Die documenta dürfe nicht so konzipiert sein, dass die Stadt, in der sie stattfindet, zum Objekt der Kunst werde.

Ein Parkplatz für die documenta

Beatrix Flagner

hat seinerzeit für ihr Studentenprojekt auf dem Karlsplatz – so wie Sie es selbstverständlich von einer Bauwelt-Redakteurin erwarten können – eine 1,0 bekommen



Fünfehn Installationen, Skulpturen und Filme findet man derzeit am Wasserlauf der Oker in Braunschweig. In diesem Jahr versprühen die Arbeiten des 5. Lichtparcours eher gedämpfte Assoziationen

Dystopien im Wasser

Text Bettina Maria Brosowsky

Was mag hier geschehen sein? Schaut man in Braunschweig derzeit von der Oker-Brücke am Wendentor in östliche Richtung hinunter aufs Wasser, fällt der Blick auf ein Boot. Immerhin fast acht Meter lang, liegt es hier wie gekentert kiel oben. Linkerhand erheben sich auf Universitätsterrain Bauten der TU, etwa das Hochhaus „BS 4“ mit Instituten des Fachbereichs Architektur. Rechterhand dient dem BDA ein klassizistisches Torhäuschen als kleines „Haus der Baukultur“. Dieses rätselhafte Boot, so zeigt ein Blick auf die Website der TU, ist die Installation einer Nachwuchs-Baukünstlerin, der Masterstudentin Victoria Hermesmann. Ihr Entwurf entstand im Rahmen eines seminaristischen Wettbewerbs für ein „Low Tech Kraftwerk“, letztes Wintersemester am Institut für Architekturbezogene Kunst unter Professorin Folke Köbberling. Nun ist er ein Beitrag zum diesjährigen Lichtparcours der Stadt Braunschweig. Bereits der fünfte seiner Art, konzentriert er sich diesmal wie der allererste parallel zur Expo 2000 veranstaltete, auf die Okerumflut, also jene zwei barocken Wasserläufe um die Braunschweiger Innenstadt, mitsamt 24 Brücken und öffentlichen wie privaten Grünräumen.

Hermesmanns Boot geht es um eine politische Botschaft, es will auf die vielen Migranten und Migrantinnen aufmerksam machen, die im Mittelmeer ertrinken. „Doch die Zahlen scho-

ckieren nicht mehr“, so Hermesmann. Als letztes Jahr der Schweizer Provokationskünstler Christoph Büchel auf der Kunstbiennale im venezianischen Arsenal ein 2015 vor Lampedusa gesunkenes Fischerboot, das über 700 Menschen in den Tod gerissen hatte, als „Barca Nostra“ ausstellte, wurde seine Aktion einhellig kritisiert, „Voyeurismus“ oder „pathetischer Sozialkitsch“, hieß es in den Feuilletons. Hermesmanns setzt zu einer symbolischen Rettungsaktion an: Ein Seil verbindet das Boot mit einer Plattform an Land. Ziehen Besucher des Lichtparcours nun daran, wollen sie also das Boot ans sichere Ufer holen, erleuchtet um es herum eine Art Aureole. Lässt ihre Anstrengung nach, erlischt auch wieder das Licht.

Natürlich liegen weitere Interpretationen nah, gerade im Kontext einer Universität. Sind in unserem auf markttaugliche Effizienz getrimmten Bildungssystem nicht schon längst alle hehren akademischen Werte baden gegangen? Und wohin schippert dieses Sommersemester in seinem Corona-Online-Modus? Diese nicht gerade erheiternden Assoziationen befeuert eine zweite, ungleich spektakulärere Arbeit des Hannoveraner Duos Lotte Lindner & Till Steinbrenner, etwas weiter flussaufwärts. Es ist ein weiteres Architekten-Hochhaus der TU, dessen geschlossene Giebelscheibe nun der gigantischen Projektion einer tapferen Wassersportlerin dient. Sie

Das Glück im steten Tun: „Ekstase II“ von Lotte Lindner & Till Steinbrenner zeigt eine unermüdliche Wassersportlerin.

Nahe der Sidonienbrücke: Die Installation „The Beat Goes On“ von Björn Melhus, mit der er an die „Generation Golf“ erinnern möchte. Fotos: Bettina Maria Brosowsky



rudert entschlossen gegen die raue Strömung, wird ihr Ziel aber nie erreichen. Allerdings will „Ekstase II“, so der Titel, vom Glücksmoment im steten Tun erzählen – darum wissen Künstler und Architektinnen, aber auch Studierende ja nur zu gut. Dürfen wir sie uns, ähnlich Sisyphos seit Albert Camus' Exegese, allesamt als glückliche Menschen vorstellen?

Der Lichtparcours ist ein Klassiker im Sommerkunstprogramm der Stadt Braunschweig (Bauwelt 26-27.2010 und 25.2016), er fällt zu seinem 20-jährigen Jubiläum mit 15 neuen temporären sowie drei alten stationären Installationen von regionalen bis internationalen Künstlerinnen äußerst üppig aus. Teilnehmende wurden mit weit über einem Jahr Vorlauf durch ein Auswahlgremium eingeladen, Vorschläge auszuarbeiten. Es fanden sich wieder Sponsoren, um immerhin 15 der 21 Ideen zu realisieren. Alles lief nach Plan, dann kam die Corona-Krise. Nun galt das „Prinzip Hoffnung“, so Kulturdezernentin Anja Hesse, alle Energie, auch freie finanzielle Mittel konzentrierte sie auf den Parcours und ein Sicherheitskonzept. Dazu zählt auch ein Wachdienst, der auf abendlicher Streife Abstandsgebote unter den Besuchern kontrolliert.

Vielleicht ist es diese gedämpfte Grundstimmung, die (noch) keine rechte Euphorie entfacht, sondern, im Gegenteil, bei vielen der Lichtkünstlerischen Interventionen eher dystopische Asso-

ziationen nahelegt. Da wären etwa die vom Team Fort und Anna Jandt tief in der Oker versenkten drei Straßenlaternen, die bedrohlich gestiegene Meeresspiegel imaginieren. Oder der verunglückte, in der Oker gelandete VW Golf II von Björn Melhus. Eigentlich will er die Kehrseite hedonistischer Lebensweisen der „Generation Golf“, also der ab den 1970er in der alten Bundesrepublik Sozialisierten, kommentieren. Aber geht nicht seit geraumer Zeit der VW-Konzern unter, wie einige Besucher spontan anmerken? Ein illuminiertes Springbrunnen von Benjamin Bergmann plätschert aus einem ästhetisch, ja wenig erbaulichen Schuttcontainer, sein Titel „Acqua Alta“ zitiert das zerstörerische Herbsthochwasser Venedigs. Sven-Julien Kancierski lässt gleich an drei Orten Objekte aus Abfall treiben. Sprachkünstler Tim Etchells beruhigt per LED-Schriftzug an einer kargen Mauerkulisse, dass ein bedrohliches Geräusch ja nur der Wind sei. Allerdings irrlichtern dabei einzelne Buchstaben. Mit fragmentierten, in unterschiedlichen Richtungen und Geschwindigkeiten laufenden Werbetexten jagt Martin Groß flüchtige Botschaften unter den Halt versprechenden Boden eines Fußgängerstegs, um nur einige Stationen zu nennen.

Anselm Reyle weiß der Aufgabe mehr zu entlocken als solch schlichte Sinnbilder. Er greift auf seine bewährten Neonbuchstaben und Leuchtschilder zurück, lässt sie unter einem Brücken-

bogen wie eine derangierte, konkrete Poesie über der Oker schweben. Ihr Spiegelbild im Wasser ergibt nun je nach Distanz, Blickrichtung, Wasserströmung, Helligkeit der Umgebung und weiterer Zufallsmomente abstrakte Lichtbilder in schillernder Farbigkeit, auf bewegter Oberfläche – gestört von Treibgut. Sie führen vor, was Licht ist: Die elementare Voraussetzung zu Wahrnehmung und Erkenntnis unserer Welt.

Wer das Phänomen Licht theoretisch vertiefen will, sollte für November das zweitägige Kolloquium des Kunstmuseums Wolfsburg mit der Hochschule für Bildende Künste Saar vornehmen. Die metaphysische, auch politisch eingesetzte Wirkmacht der künstlichen Beleuchtung hätte dort eigentlich Thema der großen Ausstellung „Macht! Licht!“ sein sollen. Die Schau ist ins nächste Jahr verschoben und wird dann das intellektuelle Nachspiel des Braunschweiger Lichtparcours.

Lichtparcours 2020

Okerumflut um die Braunschweiger Innenstadt

www.lichtparcours.de

Bis 9. Oktober